Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch in Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix in Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 20. Leipzig, 12. Mai 1916. 15. Jahrgang.

Fürbitte

Ist wo ein Herz in Ängsten heiß
und zagt und bebt in dem: „Wer weiß?“ —

O stärke es, Gott Vater du,
schenk deinem Kind des Glaubens Ruh!

Und schickst du doch des Todes Leid,
zeig ihm das Licht der Ewigkeit!

Reinhold Braun

———

Lebensgehalt

Immer stärker spüren wir den Krieg. Wir merken, was sein Wesen ist: er zerstört und nimmt weg. So viele haben schon verloren, was ihres Lebens Inhalt war. Vermögen, Geschäft, Vergnügen, fröhliches Essen und Trinken sowie das Behagen, hineinzuleben in den Tag, das hat er ihnen weggenommen. Dazu aber auch vor allem raubte er uns so manchen Menschen, der uns lieb und teuer war. So stehen manche vor einer gänzlichen Umwälzung ihres Lebens. Was bisher sein Gehalt war, das hat aufgehört, und ein Neues ist nicht an seine Stelle getreten. Es ist aber gefährlich für einen jeden Menschen, wenn er ohne Lebensgehalt ist. Dabei wird er mit sich unzufrieden und verzweifelt, weil wir es nicht aushalten, ohne etwas zu leben, was dem Leben einen Sinn gibt; und das ist dann gerade die innere Lage, in der man sich dem Bösen ergibt. Es sind mehr Menschen, als man denkt, die sich einfach aus Mangel an Lebensinhalt, also aus Langerweile und aus Verzweiflung, dem Bösen in die Arme geworfen haben. Denn das Böse ist immer zuerst einmal voller Reize, die seinem Opfer versprechen, eine Zeit der Leere mit etwas Betäubung auszufüllen. So ist für viele der Krieg ein Verführer zum Bösen geworden. Er kann selber nichts geben, um jene Leere auszufüllen, außer dem, was er uns an Nachrichten über seinen Verlauf bringt, die uns aufregen und beschäftigen. Mancher mag an diesen sein Bedürfnis nach Lebensgehalt befriedigen, wenn sich auch nach der Erregung dann wieder die alte Öde einstellt.

Gibt der Krieg nichts als jene Lücken, dann müssen wir uns selber darum bemühen, für uns und für andere Inhalte zu finden, die sie ausfüllen. So gewinnt die alte Frage der Menschen, was überhaupt etwas wert sei, einen neuen und wichtigen Sinn. Wir suchen nach Inhalten, die uns befriedigen und die uns vor allem der dämonischen Macht des Gemeinen entreißen, das uns am liebsten in der Muße des Paradieses überfällt. Wir suchen nach Inhalten, die als Zweck des Lebens können geschätzt und gepflegt werden; vor allem müssen sie groß genug sein, um als Sinn und Zweck des Lebens bestehen zu bleiben, wenn uns Leiden und Sterben um alles betrügt, woran wir bisher gehangen haben. Wir wissen, wo wir im allgemeinen solche Inhalte suchen können. In dem, was man die Kultur der Menschheit nennt, und zwar im höchsten und weitesten Sinn, hat sich angesammelt, worin sie ihr Genügen fand. Sie bedeutet ihr Streben, sich über das Gemeine und das geringe eigne Ich zu erheben und höhere wertvollere Inhalte zu suchen. Wir leben von dem Erbe unseres Geschlechtes, wenn wir in diese Schatzkammern hineingreifen. Erst dem, der auch nur ein wenig von dem Kampf und der Mühe weiß, die die Menschheit aufgeboten hat, um sie mit ihren Schätzen zu füllen, geht die ganze Hochachtung vor dem auf, was die Jahrtausende errungen und aufgespeichert haben.

Da ist zunächst die ganze Welt des Wissens und Erkennens. Wen der Trieb dazu gepackt hat, dem kann es nicht langweilig werden auf der Welt. Zumal dieser Krieg wirft ihm jeden Tag neue Erkenntnisse und neue Fragen in den Schoß. Immer mehr eröffnet sich der weltweite Zusammenhang zwischen seinen einzelnen Ereignissen, und immer tiefer wird unser Blick in die Gründe all seiner Erscheinungen wie in die des Geschehens in der Welt überhaupt. Gibt es doch kein Gebiet menschlichen Wissens und Erkennens, das nicht mit diesem ungeheuren Weltereignis in Verbindung stünde, ob ihm nun seine Ergebnisse als Mittel zum Kampf und Beharren zugeführt werden oder ob ihm selber die Erfahrungen des Kriegs zu Gute kommen. Und wen es einmal anwidert, immer nur vom Krieg zu hören, für den öffnen sich immer noch die stillen Hallen aller Wissenschaften, die die Natur und das Grundsein der Welt ohne Rücksicht auf ihn erforscht haben und mitten unter dem Lärm der Waffen weiter erforschen. Je strenger die Arbeit an all diesen Dingen ist, um so mehr lenkt sie ab; ihr Ergebnis aber ist mehr als die Betäubung, die die Arbeit an anderm für kurze Zeit

Kgl. Bibliothek 15. V. 6

mit sich bringt: es ist vielmehr die Befriedigung, die uns immer erfüllt, wenn wir auch noch so vergeblich an etwas gearbeitet haben, das größer ist als wir selbst. Ein Glück ist es ferner für jeden Menschen, dem sich das Verständnis für das Reich des Schönen eröffnet hat. Ob es nun die Form ist oder die Farbe oder der Klang, immer spricht sich in dem, was wahrhaft zu ihm gehört, ein Hohes und Großes aus, was aus einer andern Welt durch Menschen hindurch seinen Einzug in diese unsere Welt gehalten hat, um uns wieder zu ihr emporzuziehen. Genießen mit Erhebung, das ist der Ertrag, wenn man sich mit solchen Gütern und Schätzen abgibt, besonders für den, der es sich nicht verdrießen läßt, immer tiefer in ihr Inneres einzudringen.

Stehn solche hohen Güter der Erkenntnis und der Kunst nicht jedem zur Verfügung, so fehlt es doch keinem an Gelegenheit, sich an andern Menschen einen Lebensgehalt zu verschaffen. Schließlich ist der Mensch dem Menschen das Höchste. Mag es auch einer der tragischsten Züge im Leben sein, daß wir oft aufs bitterste gerade mit denen zusammenstoßen, die wir am liebsten haben sollten, wir können es doch nicht lassen, immer aufs Neue wieder den Zugang zu ihnen zu suchen. Wohl dem, der das Glück hat, daß ihn innigste Neigung zu denen hinzieht, auf die ihn Blutsgemeinschaft oder gesellschaftliche Pflicht hinweist. Da eröffnen sich Lebensinhalte, die sich immer mehr als die einzig guten und unvergänglichen mitten in den Zerstörungen des Krieges herausstellen. Hand in Hand und Herz an Herz durchs Leben gehen mit seinem Streit und Jammer und seinem spärlichen Glück, das ist ein Gehalt, der alles übertrifft, was an Wissen und edlem Genießen in den Tempeln der Weisheit und Schönheit gefunden werden kann. Und wem nur die Gelegenhit bleibt, andern Menschen auch ohne jene innige Verbundenheit zu helfen und zu dienen, der ist immer noch besser daran, ob er es auch unter viel Verdruß und Mühe tut, als wer sich kalt und hart allein seinen Weg durch das Leben bahnt. Freilich nur der kann das Glück des Austausches genießen, der etwas zu geben und der auch etwas zu empfangen vermag, was wert ist, ausgetauscht zu werden. Dazu gehört der Besitz eines reichen und tiefen Gemütes, das von sich selbst gar nichts weiß, aber als bestes Gold in den Kammern des Innern liegt. Im Innern, da ruht unser Glück und unser Leben. Die Krone all dieser Güter ist die Gemeinschaft mit Gott. Er ist der Schatz aller Schätze, der bleibt, wenn alles vergeht. Die himmlische Welt, die wir mit ihm und mit Jesus und mit dem Geist bezeichnen, oder die seelische Welt, die wir meinen, wenn wir Glaube und Vertrauen und Liebe sagen, die ist es, die auch dem Einsamen und Heimgesuchten offen steht und ihn mit der wenn auch wehmütigen Ruhe erfüllt, die unser Lohn wird, wenn wir nach schweren Verzichten und Opfern zuerst widerwillig, aber dann gern das Heilige über der Welt als das Beste im Leben ergriffen haben. Niebergall.

Vom Werden des Nationalstaates

Ein Wort zur rechten Zeit bedeutet die soeben erschienene dritte Auflage von Friedrich Meineckes feinsinnigem Buch: „Weltbürgertum und Nationalstaat, Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates.“ Wir kämpfen um den Bestand unseres Staates, unseres deutschen Reiches. Das Ergebnis einer hundertjährigen großen Geschichte ist — wir können wohl jetzt, Gott sei Dank, schon sagen: w a r — in Frage gestellt. Den Friedensfreunden und Weltverbrüderungsschwärmern gingen bei Ausbruch des Krieges jäh die Augen auf: Wir wollten gewiß keinen Krieg, in dem Sinne waren wir alle Friedensfreunde, aber die andern Nationen wollten den Krieg, weil sie uns um unsern nationalen Aufstieg, um unsere nationale Selbstentfaltung beneideten. Aus diesem Neid wurde der unmenschliche Krieg geboren. Die Nation mußte sich behaupten, die Menschheit verhüllte weinend ihr Haupt.

Das ist das schwere Problem, an dem wir Nachdenklichen uns zergrübeln, ob denn zwischen Nation und Menschheit eine unlösbare Spannung besteht, so unlösbar, daß Hingabe an die Menschheit Verzicht auf die Nation, Behauptung der Nation Verleugnung der Menschheit bedeutet. Soll es denn nun wirklich geschehen, daß nach dem Kriege die Nationen ohne Bewußtsein einer gemeinsamen großen Menschheitsaufgabe sich in ewiger Verbitterung und in unversöhnlichem Groll gegenüberstehen? In solchen bangen Stunden flüchten wir uns wohl zur Geschichte, daß der Weltgeist aus ihr zu uns vernehmlich rede, daß wir seinen Sinn und seine Ziele, wenn nicht schauen, so doch ahnen dürfen. Zur Beraterin, zur Trösterin möchte ich fast sagen, ist mir gegenüber der genannten Problematik des Lebens Meineckes Buch geworden. Klar zeigt es uns, daß der nationale Staat sich lösen mußte aus aller kosmopolitischen Verschleierung, aus aller weltbürgerlichen Träumerei, damit er zur Herrlichkeit seines vollendeten Wesens gelange. Aber wie ein stilles, banges Hoffen klingt es doch auch aus Meineckes Buch, daß der Nationalstaat in der Sicherheit seines Daseins sich wieder einordnen kann einer höheren Kultur. Der werdende Nationalstaat darf sich nicht beirren lassen durch überstaatliche Menschheitsideale, aber der gewordene und gesicherte Nationalstaat ist der Menschheit sicherster Bürge. So deutet mir Meinecke den Sinn der Zeit.

Das achtzehnte Jahrhundert ist das Jahrhundert der Menschheit, der Weltverbrüderung gewesen. Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt, das war das Motto der damaligen Zeit. Da rang sich im Donner der weltgeschichtlichen Ereignisse der nationale Gedanke durch. Man kann das an Fichte beobachten. Aus dem Weltbürger und Menschheitsschwärmer wird der glühende Patriot und Prophet des nationalen Gedankens. Freilich ist er auch bei ihm wie bei allen nationalen Propheten dieser Zeit noch in kosmopolitische, in weltbürgerliche Gedanken eingesponnen, das zeigt Meinecke, indem er durch die Gedankenwelt der Wilhelm von Humboldt, Novalis, Friedrich Schlegel, Fichte, Stein, Gneisenau große Querschnitte zieht. Besonders interessant ist die Charakteristik Humboldts, Fichtes und Steins.

Das Ideal der Menschheit differenziert sich nach Humboldt in die verschiedenen Nationen. Das Problem der Nation steht ihm unter den Aufgaben, die er lösen will, obenan. „Das Studium einer Nation gewährt schlechterdings alle diejenigen Vorteile, welche die Ge-

schichte überhaupt darbietet," nämlich die Möglichkeit tiefer Menschenkenntnis und zwar „Kenntnis des Menschen überhaupt." Erst im Zusammenhang einer Nation gelangt der Mensch zur Tiefe seines Wesens: „der Mensch ist allein genommen schwach und vermag durch seine eigene kurzdauernde Kraft nur wenig. Er bedarf einer Höhe, auf die er sich stellen, einer Masse, die für ihn gelten, einer Reihe, an die er sich anschließen kann. Diesen Vorteil erlangt er aber unfehlbar, je mehr er den Geist seiner Nation, seines Geschlechtes, seines Zeitalters auf sich fortpflanzt.". Meinecke arbeitet nun aber auch sehr scharf heraus, daß diese nationalen Gedanken bei Humboldt doch in weltbürgerliche Gedanken eingesponnen bleiben. Das Studium der Nation ist für Humboldt letzten Endes nur Mittel zu dem Zweck, sich das menschheitliche Ideal, das er — der Neuhumanist — aus der griechischen Welt gewinnt, durch die Nationalgeschichte deuten und bestätigen zu lassen. In der Zeit der nationalen Erhebung und unmittelbar nachher schlägt Humboldt noch viel nationalere Töne an. „Deutschland diesen oder jenen Nachbarn oder überhaupt gegen jeden Feind verteidigen könne, sondern deswegen, weil nur eine auch nach außen hin starke Nation den Geist in sich bewahrt, aus dem auch alle Segnungen ins Innere strömen; es muß frei und stark sein, um das, auch wenn es nie einer Prüfung ausgesetzt würde, notwendige Selbstgefühl zu nähren, seiner Nationalentwicklung ruhig und ungestört nachzugehen und die wohltätige Stelle, die es in der Mitte der europäischen Nationen für dieselben einnimmt, dauernd behaupten zu können." Aber trotz alledem hat Humboldt auch in den späteren Jahren den Gedanken der nationalen Autonomie nicht konsequent und schwankungslos festgehalten. Das Weltbürgertum schlug bei ihm doch wieder in dem Gedanken, wie er in der heiligen Allianz verkörpert wurde, durch, daß es übernationale Gemeinsamkeiten auch im Staatsleben gebe, auf die politischer Verlaß sei. Auch Stein und Gneisenau schaut Meinecke — ob mit Recht? — in diesem Licht. Bei Stein kann man von einem Primat des ethischen vor dem realpolitischen Gedanken reden, auch er ist „das Kind einer Zeit, die in der Idee der Menschheit lebte." Bei Gneisenau aber verrät die Mitarbeit an der Begründung eines englisch-deutschen Staatswesens (des Welfenstaates) den Einfluß des individualistischen und kosmopolitischen Geistes des vergangenen Jahrhunderts. „Nation war ihm, so wagen wir es zu deuten, in erster Linie der Inbegriff von Freiheit, selbständiger Gesittung und Bildung, war ihm ein geistiges Fluidum, das nicht notwendig an die Grenzen einer Gemeinschaft gebunden war, war ihm ein Feuer, das im äußersten Notfalle übertragen werden konnte auf einen andern Herd, wenn der ursprüngliche Herd erkaltet."

Fichte sind wir gewohnt, mit den Augen Treitschkes als den ausschließlich nationalen Propheten zu sehen. Das kommt denn auch bei Meinecke zu seinem Recht. Der Gedanke der Menschheitsbildung umfaßte bei Fichte zwar nicht das ganze Wesen der Nation, „aber er war das echte, erstgeborene Kind der damaligen deutschen Nation. . . . . Unter dem weltbürgerlichen Nationalgedanken regte sich auch bei ihm (Fichte) viel mehr wirkliches und erdenhaftes Vaterlandsgefühl, als er selbst Wort haben wollte." Ja, Fichte ist — nach Meineckes Analyse seines geistigen Lebens — dem Nationalgedanken noch viel näher gekommen. In seinem Aufsatz über Machiavell (1807) bekennt er sich zur Realpolitik. „Hier spricht ein Mann, der Machiavellische Realpolitik tief verstanden hat, der einen harten aber gesunden Kern in ihr findet und seiner Zeit wieder einpflanzen will." Ich verweise dazu weiter auf die realpolitischen Gedanken Fichtes in der Schrift über den „Begriff des wahrhaften Krieges," die Meinecke nicht besonders berücksichtigt. So ist Fichte vielleicht doch etwas mehr Realpolitiker gewesen, als Meinecke wahrhaben will. Aber freilich, darin hat Meinecke auch Recht: Das Ethische blieb letzten Endes bei Fichte doch dem Politischen übergeordnet, darin scheiden wir uns heute von ihm: Individualethik und Politik müssen — wenigstens in dieser Erdenwirklichkeit — auseinanderfallen, politische Sittlichkeit ist eine andere als persönliche Sittlichkeit. Das ist bei Fichte nicht durchgedrungen. Dazu kam, daß er verkannte, daß der Machtstaat Beziehungen zu andern Machtstaaten suchen und pflegen muß, während Fichte gerade sein Vaterland vom politischen Getriebe isolieren möchte. Das deutsche Volk soll einzig die Flamme seines sittlichen Ideals haben. So biegt, das ist richtig, Fichte letzten Endes ins Weltbürgertum zurück: „Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durcheinander soll überhaupt der Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein und ausgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheiten treten."

Zur vollen restlosen Anerkennung gelangt der Nationalstaat durch Hegel, Ranke und Bismarck. Hier ist nationale Reinkultur, die durch keinerlei kosmopolitische Einschläge mehr getrübt wird. Wo der Weltgedanke gegenüber dem Staatsgedanken durchschlägt, da scheint er in eine andere Sphäre verlegt, die die Sphäre des Nationalstaates nicht verschleiert und umnebelt. Deshalb bezeichnet Meinecke Hegel, Ranke und Bismarck als die „drei Staatsbefreier." Ob das bei Hegel restlos richtig ist, scheint mir zweifelhaft angesichts des Hegelschen Gedankens, daß die einzelnen Nationen den Thron des Weltgeistes umstehen als Zeugen und Zierraten seiner Herrlichkeit. Uebrigens deutet Meinecke das selber an. Hineingewirkt hat in die Gedankenwelt der drei Männer das, was Meinecke konservativen Nationalstaatsgedanken nennt. Der liberale Nationalstaatsgedanke steht unter den Ideen der Revolution von 1789, der konservative Nationalstaatsgedanke wurzelt in der romantischen Idee des Volksgeistes, aus dem die Staatspersönlichkeit erwächst, ohne daß der Begriff des Volksgeistes bei den einzelnen Staatsphilosophen und Politikern identisch wäre. Bei den Romantikern (Novalis, Schlegel, Adam Müller) war der Volksgeist die ehrfürchtig geliebte Mutter des Lebens, um das schöne Bild Meineckes zu gebrauchen, die individuelle Totalität des Staates erwuchs aus dem religiösen, ästhetischen, philosophischen Leben des Volkes. Bei Hegel ist der Volksgeist die Gattin, die dem Könige Erben gebiert, der Volksgeist ist Mittel zum Zweck, „ein Durchgangsmotiv zum Staate." Der Staat ist in sich geschlossene Persönlichkeit: „Als einzelnes Individuum ist er ausschließend gegen andre ebensolche Individuen." Die Besonderheit und Eigentümlichkeit in jeder

staatlichen Bildung ist unbedingt anzuerkennen: „Der Staat ist kein Kunstwerk, er steht in der Welt, somit in der Sphäre der Willkür, des Zufalls und des Irrtums, übles Benehmen kann ihn nach vielen Seiten defigurieren. Aber der häßlichste Mensch, der Verbrecher, ein Kranker und Krüppel ist immer noch ein lebender Mensch: „Das Affirmative, das Leben, besteht trotz des Mangels, und um dieses Affirmative ist es hier zu tun." Deshalb muß der Staat auf seinem Recht bestehen, das kein andrer ihm vertreten, ihm sichern kann als er selber allein. So wird nach Meinecke Hegel der große idealistische Vertreter des Krieges, der ihm unbedingte und definitive Anerkennung und Einordnung in die Weltanschauung verschafft. Das hatte aber doch schon Fichte getan!

In Rankes feinem Geist schwingt alles, was wir bisher erörtert haben, mit. Der Ausgangspunkt und das letzte Ziel des Staates liegen für Ranke im Irrationalen, aber fest ruht sein Blick auf dem Leben des Staates und in der Wirklichkeit, das es zu behaupten gilt. Aus den dunklen Tiefen der Kulturnation, des geistigen Volkslebens, das aller Verfassung vorhergeht, steigt der Staat empor, der durch die „moralische Energie," die ihm als ureigne Willenskraft innewohnt, weiter und weiter emporgehoben und zur Entfaltung gebracht wird. Dabei wird das Interesse Rankes durch die Individualität der Einzelstaaten festgehalten, die es zu behaupten und zu entfalten gilt; aber — und wieder schlägt der Kosmopolitismus durch — diese Sonderung und Entfaltung bereitet die wahre Harmonie vor: „Die Idee der Menschheit, Gott gab ihr Ausdruck in den verschiedenen Völkern."

Der Staatsgedanke vollendet sich endgültig in Bismarck, der die letzten kosmopolitischen Einflüsse abgewiesen hat. Seit ihm wölbt sich der universale Gedanke als hoher Bogen über dem Staatsgedanken, ohne diesen irgendwie zu drücken, im Staatsleben selber bleibt der universale Gedanke „geistiges Element" und „unfaßbarer Lebenshauch." Bismarck vertritt als Staatsmann den konservativen Staatsgedanken, der von jeglichem Universalismus gereinigt ist. Der Staat dient sich selber: „die einzige gesunde Grundlage eines großen Staates, und dadurch unterscheidet er sich wesentlich von einem kleinen Staate, ist der staatliche Egoismus und nicht die Romantik, und es ist eines großen Staates nicht würdig, für eine Sache zu streiten, die nicht seinem eigenen Interesse angehört." Dieser Gedanke bestimmte einzig Bismarcks preußische Politik.

Der liberale Nationalstaatsgedanke, der im Frankfurter Parlament 1848 verkörpert war, ist nicht imstande gewesen, den Gedanken der deutschen Einigung zu verwirklichen. Denn der liberale Nationalstaatsgedanke stand der Behauptung der preußischen Nationalität feindlich entgegen. Preußen sollte in Deutschland die Führung übernehmen, aber es sollte aufhören Preußen zu sein. Meinecke, der hierbei auf dem Ergebnis eigener Forschungen fußt, bemüht sich nun zu zeigen, daß an Friedrich Wilhelms des 4. preußischer Gesinnung dieser Plan gescheitert ist. Die Verfassung wurde oktroiert und damit die Selbständigkeit Preußens gerettet, die Frankfurter Pläne waren gescheitert. Ich möchte demgegenüber allerdings fragen, ob nicht gerade die universalistische Tendenz in König Friedrich Wilhelm dem 4., die die Kaiserkrone Habsburg zudachte, und deren romantischer Wunsch nicht Kaiser von Volkes Gnaden zu sein, hier bestimmend eingewirkt haben.

Erst der konservative Nationalstaatsgedanke, wie er von Bismarck vertreten wurde, ermöglichte die Einigung Deutschlands. Preußen blieb in seiner Sonderart erhalten und übernahm die Führung im neuen Reiche, aber der Bundesrat sicherte den Einfluß der andern Staaten, der Reichstag die Rechte des Volkes, ohne doch — etwa infolge von Ministerverantwortlichkeit — zum reinen Parlamentarismus zu führen. Im deutschen Konstitutionalismus haben sich die widerstrebenden Elemente versöhnt.

Vor uns liegt eine neue Zeit, die alte ist unter dem Donner des Weltkrieges versunken. Treuer denn je wird es gelten, Bismarcks Vermächtnis heilig zu halten, ohne doch bei Bismarck stehen zu bleiben. Unsere äußere Politik weist uns in die Welt, von europäischer Politik sind wir auf Weltpolitik gewiesen. Unsere innere Politik wird Preußen und Deutschland in ein wahrhaft organisches und harmonisches Verhältnis bringen, eine volle Synthese von preußischem Organismus und Reichsorganismus herbeiführen müssen. „Dieser Krieg hat ja überwältigend gezeigt, daß Preußen und Deutschland in der Tiefe unlösbar miteinander verwachsen sind." Zur Kraft soll die Form und die Schönheit der Seele treten, ein abschließender Ausgleich von Nord und Süd stattfinden. Zweierlei besonders betont Meinecke das nach dem Kriege dringende Notwendigkeit wird: Reform des preußischen Wahlrechts und Minderung des Großgrundbesitzes zu gunsten des bäuerlichen Besitzes. Ich glaube Meinecke hat recht, und wenn geschieht was er fordert und hofft, dann werden Spannungen sich lösen und Differenzen zur Einheit kommen, dann wird der preußisch-deutsche Nationalstaat mehr und mehr erstarken zu seiner europäischen Sendung Geistträger und Geistbringer zu sein und zu seiner Weltmission, die Erde der Vergeistigung entgegenzuführen.

Dr. Kurt Kesseler

Die deutsche Hausfrau im Wandel der Zeiten

Wenn wir die Frauenarbeit aus den Zeiten vergangener Jahrhunderte verfolgen, so erkennen wir, wie mit der wachsenden Kultur dem Weibe ein Stück Arbeit nach der andern aus den Händen genommen wurde. Vor der Entstehung des Handwerkerstandes war es in der Hauptsache die Frau, die Schneider-, Schuster-, Bäcker-, Feld- und alle Hausarbeiten verrichtete. Als aber die wechselnden Wohnsitze zu ständigen wurden, und die Hofwirtschaft nach und nach zum Handwerk führte, schmolz die Frauenarbeit immer mehr zusammen. Die aus der Hofwirtschaft sich entwickelnde Stadtwirtschaft wurde dann mit der Zeit zur Volkswirtschaft und diese zur Weltwirtschaft, durch die unsere Frauen den direkten Austausch wirtschaftlicher Produkte von Person zu Person immer mehr entfremdet wurden. Diese Umwertung der Frauenarbeit führte sogar zu der — wie sich jetzt gezeigt hat — irrigen Ansicht, daß die Hausfrauenarbeit recht uneinträglich sei. Die Frau der sozial höheren Schichten überließ die Hausarbeit immer mehr ihren Dienstboten und gab sich einem geschäftigen Müßiggang hin. Statt sich ihre und ihrer Fa-

milie Kleidungsstücke im eigenen Hause anzufertigen, kaufte sie sie fertig aus dem Laden, verbrachte ihre Zeit mit nichtigen Handarbeiten, durch die die in den meisten bürgerlichen Wohnungen angehäuften „Hausgreuel“ noch vermehrt wurden, versah sich mit zweifelhaftem Lesestoff und füllte den Tag meistens mit recht nichtigen Dingen aus. Die Wäsche wurde außer dem Hause gewaschen, und Teppichreinigen, Fensterputzen und manche andere Hausarbeit wurde von Männern verrichtet. Ja, auch auf dem Lande, wo die Hausarbeit der Frau im allgemeinen noch länger geschätzt wurde, nahm der Maschinenbetrieb ihr ebenfalls ein Stück Arbeit nach der andern. Durch die großen Molkereien gingen die leitenden Stellungen auch hier mehr auf den Mann über. Die Genossenschaftsmeiereien beanspruchten die Vollmilch ganzer Dörfer für sich und den Dörflern blieb nur etwas abgerahmte Milch, die nun auch den Säuglingen, die keine Mutterbrust bekamen, auf dem Lande als Nahrung dienen mußte, wodurch die Kindersterblichkeit zunahm. Die Einfuhr fremder Nahrungsmittel verringerte augenscheinlich den Anbau im eigenen Lande, der nicht mit der wachsenden Bevölkerung gleichen Schritt hielt, die in 100 Jahren von 25 Millionen auf 70 Millionen Menschen gestiegen war, so daß schließlich ein Neuntel von fremden Nahrungsmitteln lebte. Durch einen Zusammenschluß von Erzeugern (Produzenten) und Verbrauchern (Konsumenten), also durch ein wechselseitiges Wirken der Stadt- und Landfrau, könnten Werte geschaffen werden, die dem ganzen Lande zugute kämen. Ein treffendes Beispiel dafür bieten uns die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen, durch deren gemeinsame Arbeit die Konsumfähigkeit dort in den letzten 50 Jahren um die Hälfte gestiegen ist.

Vergesellschaftung ist für jeden Fortschritt notwendig: diesen und ähnlichen Forderungen gegenüber, die von Zeit zu Zeit von maßgebenden Stellen aus ertönten, verhielt sich die deutsche Hausfrau ablehnend. In ihrer satten Behaglichkeit fand sie solche Mahnungen überflüssig, bis der schreckliche Aushungerungskrieg sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufrüttelte und ihr die Augen für vieles öffnete, dem sie sich früher verschlossen hatten. Hausfrauenvereine in Stadt und Land wurden zum Wohl des Einzel- und Gesamthaushaltes gegründet, und im letzten Kriegsjahr zu einem Hausfrauenverband zusammengeschlossen, der seine Zweige über ganz Deutschland erstreckt. In seiner werbenden Tätigkeit ist er bemüht, die Hausfrauen über ihre Pflichten innerhalb des Hauses aufzuklären und in dieser ernsten Zeit alle mögliche Verbesserung zur Volksernährung einzuführen. So kam die Ofu- (Sahne-Butter) Pfanne in Gebrauch, in der jedes Stück Fleisch ohne Fett gebraten werden kann. Butter- und Schmalzstreckungen wurden in geeigneten Kursen den Frauen vorgeführt, die Zubereitungen von Gemüse-, Obst- und Fischgerichten, wie wir sie den jetzigen Verhältnissen gemäß herzustellen haben, sie gelehrt, was besonders bei den Frauen der arbeitenden Klasse nötig war, die vordem nicht viel Zeit hatten, sich um ihren Haushalt zu kümmern und immer nur danach trachten mußten, das Mittag- und Abendessen so schnell wie möglich herzustellen, ohne sich dabei um den größeren oder geringeren Nährungswert der Speisen zu kümmern. Gerade sie wehrten sich förmlich gegen Kochkisten und sonstige Erleichterungen in der Küche, während jetzt die Kochkiste und Kochglocke auch bei ihnen mehr Anhänger finden.

So hat der Krieg, der große Erzieher unseres Volkes, auch auf hauswirtschaftlichem Gebiet seine erziehliche Wirkung ausgeübt, die sicher in der Friedenszeit noch von größerer Nachhaltigkeit im deutschen Einzel- und Gesamthaushalt werden wird. Helene Grube

Wochenschau

Deutsches Reich

Katholische Krankenpflege und Geschlechtskranke. Von gutunterrichteter Seite wird uns geschrieben: Die katholischen Krankenpflegeorden, deren sonstige Verdienste nicht geschmälert werden sollen, haben Schwierigkeiten erhoben wegen Pflege von Geschlechtskranken: Solche Pflege zieme sich für sie als religiöse Orden nicht. Die Schwierigkeiten sind zuerst in Belgien aufgetaucht und die deutschen leitenden Kreise sind leider darauf eingegangen und suchen die Geschlechtskranken aus den Ordenslazaretten zu entfernen. Wir glauben, daß das deutsche Volk und unsere Soldaten für die „Schwierigkeiten“ kein Verständnis besitzen. Krankenpflege muß alles umfassen; aus „religiös-asketischen“ Gründen gewisse Krankheiten von der Pflege ausschließen, geht nicht an und heißt Tür und Tor öffnen für Ausnahmen. Zumal Männer und Frauen, die um „Christi Willen“ Krankenpflege ausüben, dürfen in der Nächstenliebe keine Unterschiede machen. Die Barmherzigkeit Christi kannte keine Unterschiede. Es tritt hier die gleiche Zimperlichkeit hervor, die auch in Friedenszeiten den Aerzten ihre Sache nicht selten sehr erschwert. Bei gewissen Operationen und Handreichungen sagen die Nonnen: dabei dürfen wir nicht helfen.

Am 26. und 27. April hielt der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes in Berlin seine Ostertagung ab, die zweite im Verlauf des Krieges. Es wurden neue, aufbauende und zukunftsreiche, dem Dienst des Vaterlandes gewidmete Aufgaben in Angriff genommen oder zu wirksamer weiterer Durchführung gebracht.

Geh. Rat Prof. Dr. Theodor Schiemann in Berlin, der bekannte deutsche Balte und bewährte Kenner osteuropäischer Geschichte, sprach zuerst über baltische Fragen und die aus dem Krieg der deutschen Nation und nicht zuletzt dem deutschen Protestantismus erwachsenen Pflichten. An die mit warmem Beifall aufgenommene Rede schloß sich die Vorführung einer Reihe von Lichtbildern aus den Ostseeprovinzen, insbesondere der Denkmale ihrer deutschen Vergangenheit, die nun, wie wir hoffen dürfen, wieder in deutsche Gegenwart und Zukunft einzumünden im Begriff steht.

Im Mittelpunkt der Arbeitssitzung am 27. April, bei der Stadtsuperintendent D. Wächtler-Halle den Vorsitz führte, stand der Geschäftsbericht des Zentralvorstandes, den D. Everling in Berlin an der Hand des „Jahrbuchs“ erstattete. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die der Krieg jeder großen Organisation im einzelnen gebracht, hat der Evangelische Bund im ganzen, getragen von der gewaltigen Einigungsbewegung, die durch unsere Zeit geht, seinen Platz nicht nur behauptet, sondern in die Breite und Tiefe ausgebaut, so daß er mehr denn je vom ganzen evangelischen Deutschland als eine segenwirkende und unentbehrliche Schaffenskraft in unserem öffentlichen Leben angesehen und geschätzt wird. Seine weitverzweigte, in 41 Haupt- und 3300 Zweigvereinen gegliederte Organisation war während des Krieges ein nicht zu unterschätzendes Werkzeug für die Erhaltung der moralischen Kräfte in unserem Volk und hat gegenüber dem Versuch unserer Feinde, uns durch lange Kriegsdauer zu ermüden und zermürben, die religiöse, sittliche und vaterländische Spannkraft in Schrift und Wort verstärken helfen, somit zu der unerschütterlichen Zuversicht beitragend, daß ein Volk mit Gott immer in der Majorität ist und den Sieg behält. Tausende von vaterländischen Volksabenden hat der Bund während der Kriegszeit abgehalten, 6¼ Millionen Kriegsschriften hat er bis zum März 1916 verbreitet, mit 100 Schwestern ist seine erst kurz vor dem Krieg gegründete Schwesternschaft in die Dienste der Verwundetenpflege eingetreten, in derselben Richtung arbeitet das Freiburger Diakonissenhaus des Bundes in Baden (75 Schwestern in Lazaretten tätig), die deutschen Auslandspfarrer wurden unterstützt, für Ostpreußen haben ostpreußische Pfarrer in den Zweigvereinen des Bundes Hilfe geworben und Verständnis für die großen Zukunftsaufgaben, die im Osten entstanden sind, geweckt. Mit dankbarer Anerkennung für die von der Bundesleitung geleistete Arbeit begrüßte der Gesamtvorstand einmütig die Begründung einer Konferenz evangelischer Arbeitsorganisationen, ebenso einstimmig billigte er die Maßnahmen, die mit ebenso klarem Zielbewußtsein wie vaterländischer Rücksichtnahme gegenüber den leider vorgekommenen Burgfriedensstörungen auf konfessionellem Gebiet, die sich bis zu Verletzungen des protestantischen Ehrgefühls durch den jetzigen Papst gesteigert haben, getroffen worden sind. In der lebhaften Aussprache über diese Vorkommnisse kam neben der freudigen Anerkennung der einmütigen vaterländischen Haltung aller deutschen Stämme, Stände und Konfessionen wiederholt zum Ausdruck, daß der deutsche Protestantismus, gerade weil er infolge der Kriegsereignisse lediglich auf sich selbst gestellt ist, mehr denn je Einigkeit und Wachsamkeit nötig hat, sowohl geschichtlich gewordenen Gegensätzen gegenüber, um das konfessionelle Gleichgewicht zu erhalten, wie Strömungen gegenüber, die vom Materialismus herkommen und evangelischem Christentum und evangelischer Kirche grundsätzlich feindlich gegenüberstehen.

Mit einem neuen Werk evangelischer Schaffensfreude, der Ostdeutschen Ansiedlerhilfe, verstärkt der Evangelische Bund seine Arbeit hinter der Front. Generalsuperintendent Schöttler in Königsberg gab dem Gesamtvorstand ein fesselndes, in seiner Anschaulichkeit und weitausschauenden Fürsorge die Herzen bewegendes Bild von den Verwüstungen, die Ostpreußen getroffen, und der Hilfe, die hier auf welthistorischem Boden für Heimat und Glauben geleistet werden muß. Eine Genossenschaft, die zu unterstützen der Bund mit seiner ganzen Kraft unternimmt, soll die Aufgabe haben, Ansiedlern in Ostpreußen mit Rat und Tat beizustehen und insonderheit ihre finanzielle Leistungs- und Widerstands-

fähigkeit, namentlich in der schwierigen Anfangszeit, durch Bereitstellung zweiter Hypotheken zu erhöhen. Zahlreiche Zeichnungen von Anteilen dieser Genossenschaft wurden durch die Versammlung vollzogen. Mit Freude wurde auch begrüßt, daß den zahlreich nach Ostpreußen gezogenen Flüchtlingen aus Wolhynien, deutschen und evangelischen Familien, zweckmäßige, seelsorgerliche Hilfe gestellt werden soll, die zugleich den Kindern Konfirmanden- und Schulunterricht erteilen wird. Auch hierbei wird sich der Bund durch Mittel und persönliche Liebesarbeit beteiligen. Daß unter all dem die alte, bewährte Fürsorge des Evangelischen Bundes für die evangelischen Gemeinden in Oesterreich nicht leidet, darüber konnte Konsistorialrat D. Eckardt erneut mit dankbarer Anerkennung der deutschen Nibelungentreue berichten. Hoffentlich ist es das letzte Mal, daß er zugleich von Klagen über Mißhelligkeiten, die in einer Verkennung evangelischer Rechte beruhen, zu erzählen hatte.

Nach warmen Dankesworten für D. Everling, der nunmehr seit zehn Jahren geschäftsführender Vorsitzender des Bundes ist, und für Professor D. Witte, den Senior des Zentralvorstandes, der seinem achtzigjährigen Geburtstag entgegengeht, schloß D. Wächtler mit Segenswünschen für das deutsche Vaterland die Tagung.

Oesterreich

Der Krieg. Als vor Kurzem der österreichische Minister des Innern Prinz Hohenlohe sich in Lemberg aufhielt, überreichte ihm Pfarrer Dr. Pomykacz auch eine Denkschrift, die die Notlage der evangelischen Gemeinden Galiziens schilderte und die dringende Bitte um Hilfe enthielt. Insbesondere enthielt sie auch die Bitte, daß die Regierung auch weiterhin alle nur möglichen Schritte tun möchte, um die Freilassung der von den Russen verschleppten Pfarrer, Presbyter und Gemeindevertreter von Lemberg und andern Gemeinden zu erreichen. Der Minister nahm die Denkschrift huldvollst entgegen und versprach für Abhilfe und Unterstützung nach aller Möglichkeit einzutreten.

Der in unseren Leserkreisen bestbekannte Dr. Rakus aus Salzburg, der freiwillig an die Südfront eingerückt ist und dort ein Musterspital geschaffen hat, hat mit einer neuen Behandlungsart der Ruhr große Erfolge erzielt, und wurde jetzt von der Heeresleitung zum medizinischen Kongreß nach Warschau entsandt, um dort einen Vortrag über sein Verfahren zu halten.

Gefallen sind aus unseren Reihen: Anton Dürböck, Kanonier der k. k. L. F. Haub. D. 21, 18 Jahre alt, Sohn des Presbyters Dürböck in Falkenau a. d. Eger, gestorben am 22. 4. im Reservespital zu Leitmeritz. Arnold Allerhand, Hochschüler aus Bodenbach, Kadett in der k. k. Gebirgsartillerie, als Artilleriebeobachter auf hohem Gipfel vom Blitz getroffen 25./26. 3. Ferdinand Hegner, Kassierer in Bodenbach, Kgl. Sächs. Infanterist, gefallen bei Haucourt 5. 4. 1916. Felix Wamberget, Berichterstatter der „Tagespost“ in Graz, Oberleutnant, verwundet bei der Erstürmung von Zabrez in Serbien, wieder genesen, Teilnehmer an der Eroberung von Montenegro, mit dem Signum laudis ausgezeichnet, durch eine Mine getötet beim Abgang auf Vorpostenstellung an der italienischen Front (31. 3.). Professor Sapper, der ihm nahestand, rühmt von ihm in einem warmen Nachruf (Grazer Kirchenbote): „Ein aufrichtiger Wahrheitsfreund und Gottsucher, wußte er sich den unvergänglichen Kern der Religion innerlich anzueignen und hat auch für ihre kirchliche Form Verständnis gehabt. So war er auch ein treues Mitglied unserer Gemeinde. Wenn es ihm irgend möglich war, so hat er die Veranstaltungen unserer Gemeinde, insbesondere die Reformationsfeiern, besucht, und der Gemeinde durch sorgfältige und verständnisvolle Berichterstattung genützt. Ein ideal gesinnter Mensch, ein überzeugter Protestant, ein treues Gemeindemitglied ist uns mit ihm genommen worden! Ehre seinem Andenken!

Gemeindenachrichten. Am Gründonnerstag wurde in der Pfarrkirche der deutschen evangelischen Gemeinde zu Prag die Einsetzung der gemalten Fenster beendet und dadurch die glänzend gelungenen Erneuerungsarbeiten des alten Gotteshauses abgeschlossen. — Die Gemeinde feiert zu Pfingsten den 125. Gedenktag der Gründung. Es soll eine schlichte würdige Feier abgehalten werden. Der in ihr bestehende „Deutsche evangelische Gesangverein“ feierte seinen 30jährigen Bestand.

Am 15. April fand in der evangelischen Pfarrkirche zu Klagenfurt unter Direktor Dobrowolny's Leitung ein vom evangelischen Frauen-Verein veranstaltetes Kirchen-Konzert statt, das auf alle Zuhörer (das Gotteshaus war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt) einen tiefen nachhaltenden Eindruck gemacht hat. Das Opfer von 643 K. ist den im Kriege erblindeten Kärntnern zugeführt worden. Der Erfolg war großartig, viele, die es hören wollten, fanden keinen Platz mehr. Ein Opfer in diesem Betrag wurde bisher in der Kirche noch nie erzielt.

Von der evangelischen Dankeskirche am Tabor in Wien. Am 6. April hat die Jahresversammlung des evangelischen Kirchenbauvereins stattgefunden. Aus dem vorgelegten Jahresberichte über den Stand des Kirchenbaues geht hervor, daß für den Kirchen- und Pfarrhausbau bereits 155 336 29 K. ausgegeben worden sind und daß für den Weiterbau noch 140 208 52 K. verfügbares Vereinsvermögen vorhanden sind. Der Verein hat also in den wenigen Jahren seines Bestehens durch seine rege Werbetätigkeit bisher 295 544 81 K. aufgebracht gehabt. So sehr er zu diesem schönen Erfolge zu beglückwünschen ist, so ist doch eine möglichste Stärkung des Baufonds dringend zu wünschen. Denn zur Weiterführung des Baues und zur Abzahlung des Kaufpreises für den Bauplatz ist eine viel höhere Summe erforderlich als das restliche Vereinsvermögen darstellt. Ueber den derzeitigen Stand des Kirchenbaues wird berichtet, daß das zur Kirche gehörige Pfarrhaus trotz dem Kriege fertig gestellt worden ist, so daß das Pfarramt bereits dahin verlegt werden können. Auch Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Unterricht und dergleichen können in einem daselbst befindlichen Gemeindesaal oder in der geräumigen Sakristei abgehalten werden. Von der Kirche selbst sind zwar die Umfassungsmauern bis zu einer Höhe von 4 m., der Turm sogar schon bis zum Dachfirst des Pfarrhauses emporgeführt worden. Der Weiterbau hat aber infolge des Krieges derzeit leider unterbrochen werden müssen. Sobald es die Verhältnisse gestatten, soll er umso schneller zu Ende geführt werden. Nachdem es der Wiener evangelischen Gemeinde versagt geblieben ist, die Kirche — wie ursprünglich geplant gewesen war — Ostern 1916 fertig zu stellen, ist es ihr Wunsch, sie wenigstens 1917, dem 400. Gedächtnisjahr der Reformation, zu weihen. Der Name „Jubiläums-Dankeskirche“ legt diesen Wunsch besonders nahe. Das Kirchbauwerk sei darum auch hierdurch der Unterstützung weitester Kreise wärmstens empfohlen.

Dem Evangelischen Waisenversorgungsverein in Wien hat sein Obmann, Ludwig Wittgenstein, ein Geschenk von 200 000 K. überwiesen.

Evangelischer Gottesdienst in Badgastein. Zufolge Mitteilung des Ministeriums des Königlichen Hauses in Preußen werden ab 8. Juni die evangelischen Gottesdienste jeden Sonntag vormittags 11 Uhr in der St. Christophorus-Kapelle abgehalten und zwar 11. Juni bis 2. Juli Herr Geh. Konsistorialrat Hoß und Domprediger Kritzinger; 9. Juli bis 6. August Diakonus Knoblauch, Pastor, Halle a. S. und 13. August bis 10. September Herr Superintendent Walk, Deutsch Eylau.

Ausland

Ungarn. Der Generalkonvent der ungarischen evangelischen Kirche A. B. hat den Beschluß gefaßt, daß zur Feier des Reformationsjubiläums ein großer Landeshilfsfonds („Liebeshaus-Fonds“) gesammelt werden soll, dessen Erträgnis zur Unterstützung von allerlei Liebeswerken, wie sie unter dem Namen der inneren Mission begriffen werden, dienen soll. Die Sammelbögen sind schon versendet worden.

Weniger glücklich — so schreiben die „Evangelischen Glocken“ — in der Wahl einer würdigen Weise der Reformationsjubelfeier scheint uns die ungarische allgemeine Hilfsanstalt zu sein, deren Zentralausschuß jetzt gleichfalls einen „Aufruf“ an die Gemeinden ergehen läßt, wonach die Sammlungen der Hilfsanstalten auf allen Stufen drei Jahre hindurch in ihrer Gänze an die Generalhilfsanstalt geleitet werden sollen, um dadurch eine Stiftung zu ermöglichen, deren Erträgnis nicht nur, wie bisher, den kirchlichen Anstalten, sondern auch armen Personen unseres Glaubens zugute kommen soll. — Wir können uns mit dem Gedanken nicht befreunden, daß die jährliche Hilfeleistung, wie sie durch die Sammlungen der Hilfsanstalt ermöglicht wird, zur Verherrlichung der Reformation drei Jahre hindurch unterlassen werde. Das könnte nur fordern, wer zugleich gebieten kann, daß drei Jahre hindurch keine Gemeinde unseres Vaterlandes in eine Notlage gerate.“ — So bemerkt dazu das genannte Blatt, und wie es uns scheint, mit vollem Recht.

Italien. Die Baseler Nachrichten lassen sich aus Havre melden: Der Papst hat dem Bürgermeister von Mecheln das Ritterkreuz des St. Gregor-Ordens verliehen. Die Auszeichnung erregt deshalb großes Aufsehen, weil der Ausgezeichnete kürzlich von den deutschen Behörden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, wegen der von ihm besorgten, nicht genehmigten Drucklegung des letzten, viel besprochenen Hirtenbriefes des Kardinals Mercier. — Wir entnehmen diese lehrreichen Merke der Wiener „Zeit“, die als ihre Quelle die Leipziger Neuesten Nachrichten nennt.

———

Bücherschau

Schriften zum Krieg

Robert Michel, Briefe eines Hauptmanns an seinen Sohn. Berlin, Fischer 1916. 185 S. 2 Mk., gebunden 3 Mk.

Diese Briefe sind wirklich geschrieben worden und ihr erster Empfänger ist ein wirklicher Junge, den sein Vater in gemütvoll ernster Plauderei belehrt über die vielen Dinge, die mit dem Krieg zusammenhängen: Einrückung und Mobilmachung, Orden und Auszeichnungen, Schlachtfeld und Flieger, Tiere, Bäume und Pflanzen im Krieg. Der Verfasser ist österreichischer Hauptmann und sein Erleben ist das des österreichischen Heeres. Von den geschichtlichen Erlebnissen sind es deswegen der Fall von Przemysl und die italienische Kriegserklärung, die den stärksten Eindruck auf ihn machen. Wir lernen in ihm einen geistvollen, gemütstiefen, selbst im harten Kriegsleben beinahe weichen Mann kennen, der sicher den Schlüssel zum Herzen seines Jungen hat, und dessen feine Briefe gewiß auch andere Väter ihren Buben gerne zum Lesen geben werden. H.

D. von der Goltz, Die Aufgaben des Seelsorgers in den Lazaretten der Heimat. Prakt.-theolog. Handbibliothek. 19. Band. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1,80 Mk.

Daß es sich hier um eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche während des Krieges handelt, liegt auf der Hand. Soviel Männer aller Klassen und Stände sind bisher wohl kaum jemals regelmäßig unter die Einwirkung des Wortes Gottes gekommen wie jetzt die vielen Tausende in den Lazaretten. So kommt dies Buch mit seinen aus der praktischen Arbeit geschöpften Erfahrungen und Ratschläge sicher einem Bedürfnis entgegen. Mancher Lazarettgeistlicher wird daraus erkennen, wie manches er bisher versäumt hat, und sich zu neuem Eifer anspornen lassen. Mix.

Jahrbücher

Gottlob Egelhaaf, Historisch-politische Jahresübersicht für 1915. Achter Jahrgang der politischen Jahresübersicht. Stuttgart, Krabbe 1916. 175 S. 2,75 Mk., Lbd. 3,50 Mk. (Die ersten 7 Jahrgänge kosten, wenn auf einmal bezogen, 10,75 Mk (statt 15,25), in Leinenbd. 16 Mk. (statt 20,50 Mk.).

Seit dem Erscheinen der „Geschichte der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart“ aus der Feder desselben Verfassers kam in jedem Jahr eine derartige Jahresübersicht über das Wichtigste aus der Zeitgeschichte heraus, mit der Bestimmung, jenes Werk bis zur jeweiligen Gegenwart fortzuführen, aber auch als selbständiges Jahrbuch der Zeitgeschichte gedacht. Auch der neueste Band ist — so schwierig auch gegenwärtig die Aufgabe des Geschichtsschreibers der Gegenwart aus äußeren und inneren Gründen ist — zur gewohnten Zeit und ohne wesentliche Ueberschreitung des gewohnten Umfanges erschienen, und bildet wie alle seine Vorgänger einen wertvollen Behelf für jeden denkenden Zeitgenossen, besonders für jedermann, der einen ob auch noch so bescheidenen Anteil am politischen Leben nimmt. Uns ist nur wieder, wie schon bei früheren Jahrgängen, eine stiefmütterliche Behandlung des Oesterreich und Ungarn betreffenden Teils aufgefallen. Der Ausdruck: „Das parlamentarische Leben ward auch in Oesterreich auf das unbedingt notwendige Mindestmaß beschränkt“ ist doch etwas zu milde. Die 2 Tatsachen S. 36, Z. 19—27 sind nur Einzelvorkommen aus einer großen Reihe gleichartiger Erscheinungen. Bilinski (S. 36, Z. 28) war nicht österreichischer, sondern „gemeinsamer“ Finanzminister. H.

Zeittafel der Kriegsereignisse

11. April: Die deutschen Truppen verbessern ihre Front vor Verdun, indem sie südlich des Rabenwaldes und des Pfefferrückens französische Stellungen erobern. Dabei fallen weitere 1233 Franzosen als Gefangene in ihre Hände. — Die unter dem Kommando des Generals Corringe zum Entsatze der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Engländer, die am 3., 5. und 9. April verzweifelte Durchbruchsversuche ergebnislos machten, vordringenden englischen Ersatztruppen werden von den Türken bei Beirissa am Tigris unter bedeutenden Verlusten geschlagen. 4000 Engländer wurden getötet und verwundet. Die Lage der englischen Truppen am Tigris ist qualvoll und hoffnungslos.

15. April: Englische Vorstöße gegen die deutschen Trichterstellungen südlich von St. Eloi bei Ypern werden zurückgeschlagen. Starke Angriffsversuche der Franzosen links der Maas kommen unter dem deutschen Artilleriefeuer nur teilweise zur Durchführung. Die Angriffswellen brechen vor den deutschen Linien zusammen, einzelne in die deutschen Gräben vorgedrungene Franzosen fallen im Nahkampf.

16. April: Bei der Feste Douaumont und in der Schlucht von Vaux werden heftige französische Angriffe abgeschlagen. Weitere 200 Gefangene werden gemacht.

18. April: Rechts der Maas entreißen nach heftigem Artilleriekampfe niedersächsische Truppen den Franzosen im Sturm die Stellung am Steinbruch, 700 m. südlich des Gehöftes Haudromont, und auf den Höhenrücken nordwestlich des Gehöftes Thieaumont. 1688 unverwundete Gefangene, darunter 42 Offiziere, sowie 50 Verwundete fallen in der Deutschen Hand. Damit steigt die Zahl der im Gefechtsraum von Verdun bisher gemachten Gefangenen auf 40 696 Mann, einschließlich 753 Offizieren. — Erbitterte Kämpfe fanden an der italienischen Front statt. Am heftigsten steigerte sich das italienische Trommelfeuer am Col di Lana, wo es den Italienern gelang, in die gänzlich zerstörte österreichische Stellung einzudringen. Auf der Hochfläche von Doberdo, am Görzer und Dolmeiner Brückenkopf, der Kärntner und der Tiroler Front wurden die italienischen Angriffe abgeschlagen. Im Suganatal schoben die Oesterreicher im Gegenangriffe ihre Stellung vor, wobei sie 611 Italiener gefangen nahmen und 4 Maschinengewehre erbeuteten.

19. April: Der Steinbruch südlich des Gehöftes Haudromont wird im erbitterten Bajonettkampf, wobei der größte Teil der Besatzung fiel, von den deutschen Truppen genommen. Der Rest von 100 Mann wird gefangen genommen, mehrere Maschinengewehre werden erbeutet. Auf der Combreshöhe drangen deutsche Patrouillen in die französischen Stellungen ein und nahmen 77 Franzosen gefangen. —

20. April: An der Straße Langemark-Ypern nehmen deutsche Patrouillen 600 m. der englischen Stellungen und machen hier wie bei Wieltje und Ypern 109 Mann zu Gefangenen. Außerdem erbeuten sie 2 Maschinengewehre. — Im Caillettewalde entwickelte sich ein starker französischer Angriff, wobei die Franzosen an einer vorspringenden Ecke in den deutschen Graben gelangten. Sonst wurden sie unter schweren blutigen Verlusten zurückgeworfen. — Trapezunt an der Südküste des Schwarzen Meeres mit annähernd 35 000 Einwohnern wird von den Russen eingenommen. Gefangene machen die Russen dabei nicht.

22. April: Die Vereinigten Staaten von Amerika drohen in einer Note mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland, wenn dieses nicht den Unterseebootskrieg gegen Passagier- und Frachtschiffe aufgebe. — 10 deutsche Flugzeuge bombardieren die russische Flugstation Papenholm auf der Insel Oesel.

23. April: Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront. — 5 italienische Angriffe werden von österreichischen Truppen am Col di Lana abgeschlagen. — An der flandrischen Küste erscheinende englische Seestreitkräfte weichen vor deutschen Torpedobooten zurück.

25. April: Deutsche Schiffe bombardieren die Befestigungswerke von Great Yarmuth und Lowestoft an der englischen Küste. Dabei werden ein englischer Torpedobootszerstörer und 2 Vorpostenschiffe vernichtet. — Erfolgreicher Luftschiffangriff auf Cambridge und Norwich, Lincoln, Harwich usw. Ebenfalls wird Dünkirchen durch deutsche Luftschiffe mit Bomben belegt. — Vor Zeebrügge wird ein englischer Torpedobootszerstörer schwer beschädigt und ein englischer Hilfskreuzer versenkt. — In den Vogesen wird die Höhe 542 nordöstlich von Celles durch die Deutschen gestürmt, 84 Franzosen werden gefangen genommen, 2 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet. — Das englische Unterseeboot „E 22“ wird in der südlichen Nordsee versenkt, ein englischer Kreuzer der Arethusaklasse torpediert. — Im Karstgebiet nehmen Oesterreicher italienische Gräben, wobei 130 Italiener in ihre Hände fallen.

Inhalt: Fürbitte. Von Reinhold Braun. — Lebensgehalt. Von Prof. Fr. Niebergall. — Vom Werden des Nationalstaates. Von urt Keßeler. — Frauenecke: Die deutsche Hausfrau im Wandel der Zeiten. Von Helene Grube. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel.

Bingelhardt-Glöckner'sches
Heil- und Zugpflaster
hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die Apotheken zu beziehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Reichsbuchwoche!

28. Mai bis 3. Juni 1916

An die Buchhandlung ....

....

....

Hierdurch bestelle ich als Spende zur Reichsbuchwoche aus dem Verlage von Arwed Strauch in Leipzig nachstehende Bücher, deren Betrag — meinem Konto zu belasten — zu erheben — ist. Die untenstehende Quittung wollen Sie mir zukommen lassen. Mit deutschem Gruß

....

.... **Wilm Heinrich Berthold.** Allerlei von der 7jährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das neue Heimatland deutscher Jugend. Feldausgabe M. 2.–. Nach wenigen Wochen 2. Auflage. Empfehlende Besprechungen im „Kunstwart", „Vortrupp", „Volkserzieher" usw.

.... **Kameraden, hört!** Kriegsvortragsbuch für soldatische Kreise. Inhalt: Vortrags-Dichtungen, Zwei-, Drei- und Einzelspiele humoristischer Art. Schattenspiele. Vorlesestücke. Lebende Bilder. Neue heitere Lieder nach alten Melodien. Preis M. 3.–. Ein Buch, wie es sich die Soldaten draußen, im Lazarett, im Soldatenheim, in der Ruhestellung und an der Front wünschen.

.... **In Waffen und Wahrheit!** Deutsche Kriegslieder 1914. —

.... **Unerschütterlich bereit!** Deutsche Kriegslieder 1914/15. Von Gustav Schüler. Zwei Bändchen kraftvoller und siegesfreudiger Kriegslieder, von denen sich viele zum Vortrag eignen. Preis jedes Buches 50 Pfennig.

.... **Vom heiligen Abendmahl.** Briefe an einen Offizier. Von P. Dr. Heber. Mit Bildern von Rud. Schäfer. Preis 50 Pfennig. Warmherzige Worte an Gebildete, bestimmt, mancherlei Bedenken zu beheben.

.... **Altsachsenland.** Von Frz. Blanckmeister. I. Erzählungen und Schwänke. II. Kultur und Sittenbilder. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Jeder Band, für sich abgeschlossen, mit guten Textillustrationen und Heimatsbildern von Prof. Müller versehen, kostet M. 1.50, gebunden M. 2.50. Ein Volks- und Hausbuch im Zeichen sächsischer Heimatkunst, wie selten eins geeignet zur Versendung ins Feld an sächsische Truppen!

.... **Die Hauptsache!** Sechs Kriegsaufsätze der Wartburg. Von Prof. Dr. Heinr. Wolf-Düsseldorf. Preis 75 Pfg. Der Verfasser behandelt in dem Büchlein in seiner bekannten, eigenen scharfsinnigen Weise die Friedensziele des deutschen Volkes, für gebildete Feldgraue ein Lesestoff eigenen Reizes.

—— Ich wünsche jedes Buch mit — ohne Lesezeichen „Heimatsgruß mit Widmung" — versehen. ——

Reichsbuchwoche
28. Mai bis 3. Juni 1916

Leg' allen Deinen Liebesgaben
Ein Büchlein bei, den Geist zu laben.

Von ....

....

in ....

sind der unterzeichneten Buchhandlung heute .... Bücher

im Betrage von .... Mark

laut Nr. .... der Ueberweisungsliste zur Weiterbeförderung an die zuständige Sammelstelle der Reichsbuchwoche übergeben worden.

Ort und Tag: .... Name oder Stempel der Buchhandlung: ....

Wer seine Spenden unmittelbar an eine Anschrift im Felde gelangen lassen will, beauftrage dazu die die Bestellung ausführende Sortimentsbuchhandlung oder die Verlagsbuchhandlung.